

Begrüßung und Einführung zur Gedenkfeier

Genau vor 90 Jahren, am Mittwoch, 22. März 1933, um 15.45 Uhr verließ ein Transport mit 40 politischen Gefangenen das Gefängnis Landsberg am Lech, mit dem Ziel Konzentrationslager Dachau.

Heute, am Mittwoch, 22. März 2023, um 15.45 Uhr kommen wir hier in der historischen Anstaltskirche der Justizvollzugsanstalt Landsberg zusammen, um an diese 40 Männer, zumeist Münchner Kommunisten, zu erinnern. Sie finden ihre Namen und kurze biographische Daten im Programmheft. Bei 30 von ihnen wurde bei der Einlieferung ins Gefängnis Landsberg am 13. März 1933 bei Konfession „freireligiös“ eingetragen – das entspricht dem heute üblichen „ohne Bekenntnis“, ohne Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft. Ein Großteil der Kommunisten war als atheistische Marxisten aus ihrer Religionsgemeinschaft ausgetreten, falls sie zuvor einer angehört hatten. Bei acht der Männer wurde „katholisch“ vermerkt. Zwei waren evangelisch. Einer von ihnen war Claus Bastian, sein Foto steht hier auf dem Altar. Er sollte dann im KZ Dachau in alphabetischer Reihenfolge als Häftling mit der Nr. 1 registriert werden. Heute ist sein Sohn Stephan Bastian als Ehrengast unter uns. Herzlich willkommen, lieber Herr Bastian.

Wir sind hier heute in der Anstaltskirche versammelt. Als evangelischer Pfarrer muss ich an diesem Ort an einen beschämenden evangelischen Gottesdienst in der Anstaltskirche am 10. Juni 1951 erinnern. Drei Tage nach den letzten Hinrichtungen von NS-Tätern im Gefängnis Landsberg feiert der evangelische Gefängnispfarrer Karl Ermann einen Gedächtnisgottesdienst für die Hingerichteten. Für diesen wählt er auch ein Gemeindelied aus, in dem es heißt: „Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott, was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?“ Die Rache habe über das Recht gesiegt, predigt Pfarrer Ermann. Pressemitteilungen, die Todesurteile seien mit größter Sorgfalt und Genauigkeit überprüft worden, nennt er eine „Irreführung der Öffentlichkeit“. Noch in den letzten Stunden vor Gottes Angesicht hätten sich die „Brüder“ gegen das Unrecht verwahrt, dass sie wegen „Handlungen, die unter dem harten Zwang militärischer Notwendigkeiten erfolgten, zu gemeinen Verbrechern abgestempelt wurden.“ Am Ende des Gottesdienstes wird der hingerichteten „Brüder“ gedacht, „indem wir ihre letzten Worte unter dem Galgen hören“. In keinem dieser Worte zeigten die nationalsozialistischen Massenmörder Reue. Wohl selten sind die Opfer des Nationalsozialismus in einem Gottesdienst mehr beleidigt worden.

Dieser kirchliche Einsatz für NS-Täter nach 1945 ist noch beschämender, wenn man weiß, dass es 1933 kein Eintreten der Kirche für die ersten Opfer der Nationalsozialisten gab. Und das, obwohl

die Kirchenleitungen durch ihre Gefängnis- und Krankenhauseelsorger früh vom brutalen Terror der Nationalsozialisten erfuhren. So vermerkt der Vikar der Münchner Johanneskirche, der das Untersuchungsgefängnis Neudeck seelsorgerlich betreut, in seinem Tagebuch: „3.5.33 Im Gefängnis: Schutzhäftlinge. Die Marxisten sind innerlich unsicher und heimatlos geworden. Wieviel Schlimmes ist doch während der NS-Revolution geschehen, das nicht an die Öffentlichkeit dringt. Fürchterliche Zustände in der Ettstraße [der Münchner Polizeizentrale]!“

Es ist kaum vorstellbar, dass der Dienstvorgesetzte des Vikars, der Münchner Dekan Friedrich Langenfaß, nichts davon erfährt. Dennoch lässt er im „Evangelischen Gemeindeblatt für München“ am 21. Mai 1933 einen Beitrag erscheinen, der die zynische NS-Propaganda über die frühen Konzentrationslager unter das Kirchenvolk bringt: „Das Denken des Volkes kreist heute viel um die großen Konzentrationslager, in denen Tausende von Schutzhäftlingen untergebracht sind. [...] Oft ist es von hämischer Schadenfreude oder rachsüchtiger Gesinnung oder schnodderiger Leichtfertigkeit getränkt. [...] Das ist eine unrichtige Haltung! Gewiss, man soll nicht in eine weichliche Gefühlsduselei verfallen und von Mitleid überströmen. Denn viele von denen, die im Konzentrationslager sind, hatten nichts Gutes vor. Wehe, wenn sie die Macht gewonnen hätten! [...] Wir freuen uns, dass die Häftlinge menschlich behandelt werden und dass man in ihnen nicht Verbrecher, sondern Verführte sieht. Und wir freuen uns auch, dass nicht Strafe, sondern Erziehung und Gesinnungswandel der Sinn der Konzentrationslager sein soll. Hier muss eine große Arbeit getan werden. Und sie sollte vom ganzen Volk, vor allem aber von der Kirche innerlich mitgetragen werden.“

So ist es nicht verwunderlich, dass die Kirche nicht gegen das Unrecht und die Verbrechen in den Konzentrationslagern protestiert, sondern sich vielmehr um eine seelsorgerliche Betreuung der evangelischen KZ-Häftlinge bemüht, so wie sie diese in anderen Gefängnissen praktiziert – auch heute hier in der Justizvollzugsanstalt Landsberg.

Die wenigen kritischen Stimmen, die es in der evangelischen Kirche gibt, werden ausgeschaltet, unter ihnen der bayerische Kirchenpräsident Friedrich Veit, der im vertrauten Kreis nach der Machtübernahme der Nazis in München und Bayern hervorstößt: „Ich kann kein Braunhemd mehr sehen!“ Innerhalb der eigenen Kirchenleitung wird er von den „Brüdern“ im Landessynodalausschuss und im Landeskirchenrat massiv unter Druck gesetzt und tritt am 11. April 1933 vorzeitig zurück (Frauen durften diesen Gremien damals noch nicht angehören).

Andere kirchliche Kritiker des NS-Regimes landen später im Gefängnis Landsberg, unter ihnen Pater Rupert Mayer und Pfarrer Julius von Jan.

Im Blick auf das fast vollständige Versagen der Kirche angesichts der NS-Verbrechen schlieÙe ich mit dem Schuldbekenntnis von Pfarrer Martin Niemöller, selbst von 1941 bis 1945 Häftling im KZ Dachau:

Als die Nazis die Kommunisten holten,
habe ich geschwiegen,
ich war ja kein Kommunist.

Als sie die Gewerkschafter holten,
habe ich geschwiegen,
ich war ja kein Gewerkschafter.

Als sie die Sozialdemokraten einsperrten,
habe ich geschwiegen,
ich war ja kein Sozialdemokrat.

Als sie die Juden holten,
habe ich geschwiegen,
ich war ja kein Jude.

Als sie mich holten,
gab es keinen mehr,
der protestieren konnte.

Kirchenrat Dr. Björn Mensing, Pfarrer und Historiker
Evangelische Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau
Alte Römerstraße 87
85221 Dachau
Tel. 081 31 / 27 26 01
bjoern.mensing@elkb.de
www.versoennungskirche-dachau.de